

v. Ivánka, Endre, *Plato Christianus*. Übernahme und Umgestaltung des Platonismus durch die Väter. Einsiedeln, Johannes Verlag, 1964. 8<sup>o</sup>, 496 S. – Ln. DM 45,-.

Die Hauptabschnitte des Werkes überschreiben die Stichworte: Platonismus als Grundlage, Erste Begegnung (Origenes, Gregor von Nyssa, Augustinus, Pseudo-Dionysius, Maximus), Das westliche Mittelalter, Hesychasmus und Palamismus. Eine umfangliche Palette von aufbereitetem Material, das im Rückblick der Bewertung unterworfen wird, indem insbesondere zwei theologische Verfahrensweisen (Aristotelismus – Platonismus) abwägend gegenübergestellt werden! Schließlich wird die Aktualität der platonisch-östlichen Denkweise auszumachen gesucht. Der Fragenkomplex begleitete Vf. durch gute drei Jahrzehnte. Die Grundfragen wurden in folgender Weise gestellt. Wie wirkte sich die Übernahme platonischer Denkschemata und Leitbegriffe in das christliche Denken jeweils aus? Welche Umformungen und Umdeutungen waren für diesen Prozeß erforderlich? Welche Begründungen sind dafür angeführt worden? Welche Vorteile und welche Gefahren der Entstellung ergaben sich aus dem historischen Umwandlungsvorgang für die Formulierung christlicher Grundwahrheiten? Als Frucht dieser Arbeit erstand der Sammelband aus teils unveränderten, teils umgearbeiteten, aber nicht modernisierten Artikeln Ivánkas (Nachweis S. 494–496) aus dem genannten Zeitraum. Daraus erklären sich Überschneidungen und Wiederholungen, die Vf. mehrmals entschuldigend begründet. Die Lektüre bereitet aus Gründen formaler Art manche Schwierigkeiten. Abgesehen von Druckfehlern (z. B. S. 78, 103, 305, 354) und dem Fehlen eines Sachverzeichnisses, liebt Vf. ungewöhnlich lange Perioden. So finden sich auf S. 35/6, 146/7 und 451/2 Sätze mit zwanzig und mehr Zeilen. Recht häufig unterbrechen ausführliche Hinweise in Klammern den Sinnzusammenhang. Vielleicht ergab sich dieser Satzspiegel aus dem Bemühen zur Vereinheitlichung der verschiedenen Aufsätze. Oder sollte mit dieser Technik die Zahl der Anmerkungen reduziert werden?

Bei einer so umfanglichen Artikelsammlung, die nachträglich unter ein Gesamtthema gestellt wurde, ist es kaum möglich, alle wesentlichen Ergebnisse der Detailuntersuchungen vorzuführen

und dem Autor in jedem Punkt gerecht zu werden. Vermutlich dürfen die Kernpunkte in den nachfolgenden Thesen gesehen werden. Die analysierten Kirchenväter haben nach Vf. den Platonismus einer grundlegenden Umgestaltung unterworfen. Dabei erfährt Origenes eine wenig schmeichelhafte Beurteilung (S. 143/4), die dem Alexandriner trotz wesentlich christlicher Denkarbeit den Mangel eines christlichen Schöpfungsbegriffes und das Verhaftetsein an ein gnostisches Denkverfahren bescheinigt. Die Umgestaltung wurde allgemein durch zwei Schritte vollzogen. Es wurde erstens erkannt, daß die Gottähnlichkeit der Seele nicht schon in ihrer natürlichen Geistigkeit gegeben ist, sondern daß sie einen Zustand bezeichnet, der in der Seele erst durch die Mitteilung der Gnade geschaffen wird. Für die gedankliche Durchführung dieser Erkenntnis spielt der platonische Teilhabegedanke in formaler Hinsicht eine gewichtige Rolle. Es wurde zweitens erkannt, daß Sünde nicht gleichbedeutend ist mit materiellem Dasein und daß der Zustand des Gefallenseins nicht identisch ist mit dem Versetztsein in die sichtbare Welt. Die Sünde ist wesentlich verkehrte Willensrichtung. Das Materielle ist nur insofern schlecht, als es Gegenstand einer verkehrten Willensrichtung werden kann. Es wurde demgemäß der seismäßige Dualismus platonisierender Systeme aufgehoben durch die Erkenntnis des grundsätzlich positiven Schöpfungswillens Gottes. An die Stelle des ontologisch konzipierten Dualismus trat im Verlauf der auf die Offenbarung gestützten Denkarbeit griechischer Väter sozusagen ein moralischer Dualismus in der Betrachtung der Qualität der einen und selben grundsätzlich von Gott als gut geschaffenen Welt.

Das entscheidende Ergebnis seiner Studien formuliert Vf. S. 487: »Man sollte ... aber nicht vergessen, daß der Platonismus, von seiner Eignung, die religiösen Momente und ihre erlebbare Polarität auszudrücken, abgesehen, auf sich selbst gestellt, als Seinslehre aufgefaßt, überhaupt keine christliche Philosophie sein kann, sondern bestenfalls Gnostik ist, wenn nicht Dualismus oder dualistischer Pantheismus. Daß er ein geeignetes Werkzeug des theologischen Ausdrucks ist, verdankt er eben dem Umstand, daß er als Philosophie keine Eigenbedeutung hat.« Damit hat Vf. doch die bedeutende Einsicht ausgesprochen: im eigentlichen Sinn des Wortes gibt es keinen Plato Christianus, da der Platonismus als Philosophie keine Eigenbedeutung aufweist. Damit erscheint auch das Bemühen der behandelten Väter nicht als gescheiterter Versuch, den Platonismus in der ihnen je eigenen Form für das Christentum im Sinne eines Systems vergeblich umgeformt zu haben. Es handelt sich hauptsächlich um mehr oder weniger erfolgreiche Indienstnahme philosophisch-platonischer Begriffsfelder zu verständlicher theologischer Artikulation im Blick auf ihre spezifische Umwelt.

Insgesamt ermöglicht das an Einzelheiten so reiche Werk detaillierte Einblicke in einen Problemkreis, dessen Schwierigkeiten sowohl in materialer wie in formaler Hinsicht reife Forschungsarbeit voraussetzen. Für das geschlossene Vorlegen solcher Arbeit darf der Autor verdientem Dank entgegensehen.

München

Wilhelm G e s s e l